

Berliner Film-Revue

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **4 (1938)**

Heft 69

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-734409>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

„Füsilier Wipf“

für Jugendliche erlaubt

«Weil es sich um einen sehr wertvollen Schweizerfilm handelt, der in hohem Maße geeignet ist, bei der heranwachsenden Jugend die Vaterlandsliebe zu wecken und das Verständnis für die Notwendigkeit der Landesverteidigung zu vertiefen», hat die Polizeidirektion des Kantons Zürich beschlossen, die Altersgrenze der Besucher ausnahmsweise auf das 12. Altersjahr herabzusetzen.

Interessant ist, wie die Praesens-Film A.-G. überhaupt auf den Gedanken kam, «Füsilier Wipf» zu verfilmen. Schon lange hatte sie die Absicht, einen Film über die Grenzbesetzung 1914/18 zu drehen. Als im Frühsommer die Zürcher Illustrierte Sondernummern über die Landesverteidigung herausgab, fand man, daß sich auf ähnlicher Grundlage ein Film gestalten ließe. Im Lauf der Besprechungen mit Herrn Kübler von der «Zürcher Illustrierten» lenkte dieser die Aufmerksamkeit der Praesens-Film A.-G. auf Robert Faesi's Novelle «Füsilier Wipf», die er selber als Soldat während der Grenzbesetzung mit Begeisterung gelesen hatte. Am gleichen

Tage noch setzte man sich ans Studium dieser Novelle und schon war der Beschluß zur Verfilmung gefaßt. Ein Monat später war Drehbeginn und nach weiteren drei Monaten fand die Uraufführung in Zürich statt.

Der Erfolg des Filmes «Füsilier Wipf» ist für die schweizerische Filmproduktion eine erfreuliche Tatsache. Sie erlaubt der Praesens-Film A.-G., an neue, große Aufgaben heranzutreten, und bereits arbeitet man an einem weiteren Schweizerfilm, der noch im Laufe dieses Winters zur Aufführung gelangen wird. Wir werden über diesen Film in nächster Zeit ausführlicher berichten.

Französische Version.

Der ungeahnt große Erfolg des Filmes «Füsilier Wipf» hat die Praesens Film A.-G. veranlaßt, auch eine französische Synchronisierung des Filmes herauszubringen. Diese wird in den nächsten Tagen vollendet sein, sodaß der Film dann auch in der welschen Schweiz seinen Siegeszug antreten kann.



HANSI KNOTECK

erscheint in dem UFA-Film (Verleih: Nordisk Films Co. S. A., Zürich):

«Der Edelweißkönig»,
nach dem gleichnamigen berühmten Roman
von Ludwig Ganghofer.

Eine schöne Erinnerung

Von Dora Glueck, Berlin.

Durch den klugen Artikel von H. L. «Der schweizerische Berg- und Heimatfilm» in der Septemhernummer, wurde in der Leserin eine schöne, eine sehr schöne Erinnerung wach.

In Interlaken war's. Vor einigen Jahren. Eine Berliner Schauspielerinnen verbrachte mit ihrem Gatten, einem Berliner Journalisten und Kritiker, den Urlaub in der Schweiz. Auf der Interlakener Freilichtbühne wurde «Wilhelm Tell» gespielt. Von Amateuren. Regisseur war wohl der Lehrer, die Darsteller Beamte, Angestellte, Handwerker. — Die Schauspielerinnen und der Journalist lasen den Theaterzettel und sahen sich an: ein Klassiker und Amateure? Wenn das nur gut geht! Etwas skeptisch machten sie sich auf den Weg. Schon aus Berufsinteresse.

Das Spiel begann — und das Berufsinteresse wuchs. Das war ja großartig, was die Schweizer Amateure da machten. Regie, Darstellung, das «saß» ja alles, das klappte ja alles; die Volkstypen waren hervorragend ausgewählt, schauspielerisch alles ganz überzeugend. Und wie wundervoll wirkte es, als die Wächter bei Geßlers Hut Schwyzer Dötsch sprachen und nicht hochdeutsch. Bald, sehr bald schwieg das «Berufs»-Interesse; wach wurde ein ganz starkes menschliches Mitfühlen mit diesen Leuten aus Schwyz, Uri und Unterwalden, ein Mitgehen, Miterleben mit ihren Leiden, ihren Gefühlen, ihrer Sehnsucht nach Freiheit ...

Wie sagt H. L. in seinem Artikel? Es wurde «nicht mit Routine, sondern mit Liebe gespielt; es wirkte «die großartige Schweizer Landschaft und die Eigenart ihrer Bewohner».

Ja, Das war's! Und nach dem eindrucksvollen Schluß waren die Schauspielerinnen und der Journalist, die schon viele Tellaufführungen gesehen hatten, aufs tiefste bewegt und ergriffen.

Auf dem Heimweg bildete natürlich die prachtvolle Aufführung das Gesprächsthema und bei beiden Leuten («vom Bau» tauchte sofort die Frage auf: (diese Frage wurde übrigens von dem Journalisten sofort nach seiner Rückkehr mit einer großen Berliner Filmfirma besprochen) Warum wird nicht ein großer Tell-Film gedreht, an den berühmten Schweizer Stätten, dem Vierwaldstätter See mit der Tellsplatte, Kùßnacht, der Rütliwiese und zwar in demselben grandios-einfachen Stil wie das Schauspiel und möglichst mit naturverbundenen Schweizer Darstellern?

Tellfilme gab es wohl. Aber keiner hatte die mitreißende Stimmung der Interlakener Aufführung. Es müßte doch möglich sein, diesen gewaltigen Eindruck im Film zu wiederholen.

Das internationale Publikum, bestehend aus Engländern, Amerikanern, Deutschen und Franzosen, das das Naturtheater bis auf den letzten Platz füllte, bewies das große Interesse an dem Stoff.

Berliner Film-Revue

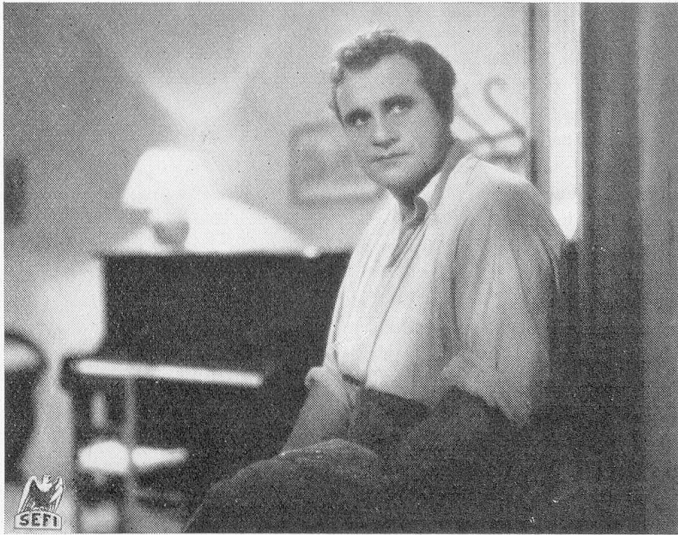
Von unserem Korrespondenten.

Oktober 1938.

Wochenlang war der UFA-Film «Der Fall Deruga» nach dem Roman von Ricarda Huch auf dem Spielplan und die Zuschauer folgten immer aufs neue äußerst interessiert der spannenden Gerichtsverhandlung, in der festgestellt werden soll, ob der Arzt Dr. Deruga seine geschiedene Frau wegen der Erbschaft ermordet hat oder nicht. Die große Schwurgerichtsverhandlung hält nicht nur durch das Hin und Her der Zeugen in Bann, durch sensationelle Pointen, sondern auch durch die mitreißende psychologische Gestaltung. Die Darsteller, voran Willy Birgel als Deruga, waren unter der Spielleitung von Fritz Peter Buch hervorragend. Ein starker Erfolg! —

Der UFA-Film «Am seidenen Faden» spielt in Deutschlands schlimmer Inflationszeit, als das Schiebertum sich breit machte. Hiergegen wehrt sich ein junger Erfinder, der an der Entdeckung der Kunstseide arbeitet, und sein Kompagnon. Und sie schaffen es! Es hilft ihnen die Tochter des reichen Schiebers, die den jungen Mann liebt und an ihn glaubt. Käthe v. Nagy und Willy Fritsch sind die Hauptdarsteller des ernstesten, zum Nachdenken anregenden Films, der hier lebhafteste Anteilnahme fand. —

«Die vier Gesellen» ist ein UFA-Film, der im Berliner Alltag wurzelt. Man sieht vier Mädels, Kunstgewerblerinnen, die sich eine Existenz suchen in dem unbarmher-



Beniamino GIGLI
in dem neuen Film der Itala «Mein Herz gehört Dir».

zigen, dem zermürbenden Berlin. Schwer, schwer! Ist nicht eine Ehe besser! Regisseur Carl Froelich zeigt diesen Kampf, setzt ihm aber, damit es nicht zu ernst wird, viele humorige Lichter auf. Seine vier Gesellen sind, jede anders und jede reizvoll: Ingrid Bergmann, eine neue Darstellerin aus Schweden, Sabine Peters, Ursula Herking und Carsta Löck. Das Publikum bereitet dem Film einen herzlichen Erfolg. — Auch im UFA-Film «Eine Nacht im Mai» ist die Weltstadt Berlin der Hintergrund. Aber ein anderes Berlin, ein Berlin, in dem man fröhlich ist, in dem man Mondscheinfahrten in einer Mainacht unternimmt. Ein nettes, reiches Mädel lernt hier einen netten jungen Mann kennen, sie verlieben sich sofort und es endet happy. Aber bis dahin geschieht viel Lustiges. Ueberhaupt wird in dem Film viel gesungen und noch mehr getanzt, ein heiterer Film, von Georg Jacoby schmissig inszeniert und von den Hauptdarstellern Marika Röck und Viktor Staal flott gespielt. Viel Beifall! —

Der UFA-Film «Ein Mädchen geht an Land» führt in das Seemannsmilieu. Ein Mädel, tüchtig und forsch, auf einem Frachtschiff groß geworden, muß durch einen Todesfall an Land gehen. Aber in der großen Stadt, in Hamburg, mit seinem Vergnügungsviertel St. Pauli, mit seinen Lockungen und Verstrickungen, findet ihr klarer Sinn sich nicht zurecht. Beinahe verliert sie den Kurs, landet aber nach mancherlei Umwegen als Mutter dreier mutterloser Kinder in einem guten, sicheren Hafen. Regisseur Werner Hochbaum sorgte für schöne Hamburger Aufnahmen und gute Darsteller, die fast alle Hamburger Seemanns-«Dütsch» sprachen. —

Den Hintergrund für den TERRA-Film «Junge Liebe schlägt Alarm» bildet der Hamburger Hafen, der neben Ozeanriesen viele Wasserdroschken und Barkassen beherbergt. Barkassenführer Rasmus (Gustav

Knuth) holt sich sein Mädel (Marieluise Claudius), unterstützt von allen Kameraden, den Wasserchauffeuren mit ihren Barkassen, von dem feindlichen Schiff, das sie entführen soll; denn es geht nicht nur um Liebe in dem Film, es geht auch um Schmuggel, Intriguen, unehrliche Geschäftsmacherei. Aber das Gute siegt und das Publikum freut sich darüber herzlich. —

Der PANORAMA-Film «Stärker als die Liebe» spielt in Masuren, in Ostpreußen mit seinen Wäldern, seinen Sümpfen. Es ist ein Försterfilm mit einem «Gentleman»-Wilddieb im Mittelpunkt. Eine sehr spannende Treibjagd auf den Wilddieb bildet den Schluß des Dramas, bei der er ins Moor flüchtet und dort versinkt. Bekannte Darsteller wie Karin Hardt, Paul Wegener, Paul Richter, Ivan Petrovich halfen dem Film unter der Regie von Joe Stöckel, der das Landschaftliche stark betonte, zu einem schönen Erfolg. — Den Schicksalsweg einer Aerztin zeigt der PANORAMA-Film «Die Frau am Scheidewege». Eine Aerztin bleibt trotz Heirat mit einem jungen Maler ihrem geliebten Beruf treu, was natürlich zu Konflikten führt; in diese Konflikte wird ihre Schwester hineingerissen, — durch das viele Alleinsein mit dem Gatten der Aerztin wird ihr klar, daß sie ihn liebt und es geschieht, was nicht geschehen soll. Fast endet es tragisch, aber es löst sich alles zum Guten, die Aerztin sieht ihren Irrtum ein, sie kehrt ganz in ihre Klinik und zu ihrem Arbeitskameraden Professor Henrici zurück, der nichts sehnlicher erwartet, und aus der Schwester und dem Maler wird ein sehr glückliches Paar. Der Film ist bemerkenswert durch die hervorragende Regie Josef von Bakys, durch einen wunderbar leichten Dialog ausgezeichnete darstellerische Leistungen von Karin Hardt, Magda Schneider, Hans Söhnker, Ewald Balsar. Die richtige Mischung zwischen Ernst und Heiterkeit, — ein guter Film, ein großer Erfolg. —

Warum „noch deutscher“?

Im Berliner «Film-Kurier» lesen wir in letzter Zeit — so u. a. in der Nummer vom 5. Oktober 1938 — öfters Artikel, die ausnahmslos den Standpunkt vertreten, der deutsche Film solle seinen Schauplatz mehr nach Deutschland verlegen. Wir wissen nicht, ob diese Tendenz politische Hintergründe hat — aber auch kaufmännisch betrachtet, verstehen wir das nicht! Der Auslandsverkauf der deutschen Filmproduktionen hat seit 1934 — wir schreiben immer auf Grund deutscher Berichte — stark abgenommen. Der unbefriedigende Auslandsabsatz ist in jeder General-Versammlung der Filmfirmen Gegenstand eingehender Erörterungen, viel wird darüber geschrieben und noch mehr geredet — jetzt will uns Deutschland noch «deutschere» Filme schicken! Ist dem Berliner «Film-Kurier» nicht bekannt, daß der deutsche Film in der Auslandspressen ohnehin willkommener Angriffspunkt ist? Warum die Kritik mit Neuem nähren?

Es liegt uns ganz fern, unserem Nachbarlande irgendwelche Vorschriften zu machen, zu sagen, wie sie es machen und nicht machen sollen. Was hier steht, ist lediglich ein Wunsch, eine Stimme aus einem Land, das zu Deutschlands besten und zahlungsfähigsten Filmabnehmern zählt. Will Deutschland seine Produktionen besser verkaufen, dann schaffe es internationale Filme, international im Thema und im Schauplatz. Die Klage über die Einseitigkeit der Filmthemen ist heute beim Publikum und Theaterbesitzer aktuell. Die Verlegung des Handlungsortes (möglichst aller deutscher Filme) nach Deutschland würde die Themenauswahl weiter einengen, die Produktions-Programme würden noch einseitiger und man könnte es dem Filmtheater-Publikum gewiß nicht verargen, wenn es seine Konsequenzen ziehen und den deutschen Film meiden würde. Es scheint uns — und damit gehen wohl alle interessierten Kreise in der Schweiz mit uns einig — die deutsche Produktion sollte das Verhältnis Deutschland/Ausland so lassen, wie es bis heute war!

Jeder Vergleich hinkt — und so ist auch der Vergleich, den der «Film-Kurier» (in dem obenerwähnten Artikel) mit Amerika zieht, irrig. Die U.S.A. kann mit ihren geographisch und im Volkscharakter stark wechselnden Staaten in den Handlungsorten für uns vielseitiger und interessanter sein. Der amerikanische Produzent muß sich außerdem in der Themenwahl nicht nach politischen Gesichtspunkten richten. So kommt es und ist Tatsache, daß uns die amerikanischen Verleihfirmen heute schon abwechslungsreichere Programme anbieten können. Wir hoffen — im Interesse des deutschen Films — daß sich die im «Film-Kurier» so mit Nachdruck verfochtene Tendenz «Der deutsche Film spielt in Deutschland» nicht durchsetzt.

J. Derendinger, Solothurn.